

## Der Förster zwischen Fremd- und Selbstbild<sup>1,2</sup>

Michael Suda, München

### Kurzfassung:

Basierend auf einer historischen Betrachtung, werden der Wandel des forstlichen Berufsbildes und die Stellung des Försters in der Gesellschaft dargestellt. Im Mittelpunkt des Aufgabenbereichs standen forstpolizeiliche Aufgaben, die einer Interessenbefriedigung der Bevölkerung entgegenstanden. Teilweise finden sich noch heute Spuren dieses Berufsbildes. Das Bild des Försters in der Bevölkerung hat sich jedoch gewandelt. Er schützt heute den Wald für die Bevölkerung vor Übergriffen. Das Fremdbild ist somit überwiegend positiv. Das Selbstbild der Förster, abgeleitet aus einer Reihe von empirischen Untersuchungen, zeigt, dass sich die Förster ihres positiven Images nur wenig bewusst sind. Eine eher negative Einstellung zu den eigenen Fähigkeiten und daraus resultierenden Möglichkeiten verhindert, dass sich dieser Berufsstand mit Selbstbewusstsein den neuen Herausforderungen stellt.

### The forester: caught between public and self perception

#### Abstract:

Based on a historical analysis, the change of the position of foresters in the society is described. The focus in the past was to play a role as a forest police to secure the interests of the rule against the interests of the society. Partly it is possible to identify some of these aspects up to now. The public opinion about foresters changed. Today the forester has to secure the woods for the public. In the eyes of the public the forester has a good image. If foresters look at their own, it seems that they are not able to perceive this positive situation. A wrong perception of their own possibilities is an obstacle. The missing self-confidence hinders that foresters see challenges and the possibilities.

## 1 Das Bild des Försters in der Vergangenheit

(gemeinsam mit Uwe Eduard Schmidt<sup>3</sup>)

Die Herkunft des Wortes Forst ist – folgt man dem DUDEN – trotz aller Deutungsversuche unklar. Wahrscheinlich ist die Herkunft aus dem lateinischen Wort *foris*, d.h. außerhalb der freien Nutzung der königlichen Untertanen. Tatsächlich bezeichnet der Forst von Anfang an den dem König zu Jagd, Holznutzung und Rodung vorbehaltenen Bannwald im Gegensatz zum bäuerlichen Markwald. Der Förster ist aus dem Begriff Forst abgeleitet (DUDEN 1989). Folgt man dieser Interpretation, so ist eine Entstehung des Berufszweiges im königlichen Wald wahrscheinlich und wird auch in den überlieferten Quellen bestätigt. Der Begriff „Förster“ ist dem Mittelhochdeutschen (*forstaere*), dem Spätmittelhochdeutschen (*forstari*) und dem Mittelniederdeutschen (*vorstere*) verwandt (WIRZ 1999, S. 101). Gehen wir dieser Spur nach, so lassen sich die zentralen Aufgaben des Försters in ihrer zeitlichen Entwicklung wie folgt beschreiben (vgl. HASEL 1985):

In der Karolingerzeit wird königlichen Dienstleuten, den *forestarii*, die Aufsicht über Wälder übertragen. In der Dienstanweisung Karls d. G. über Krongüter und Reichshöfe aus dem Jahr 795 werden die Förster einem Amtmann beigegeben und dem Förster selbst Forstknechte unterstellt. 30 Jahre später findet sich bereits der Begriff des Forstmeisters, der für alle Angelegenheiten der Forste, besonders der Forstgerichte zuständig ist. Im 14. Jahrhundert finden

sich Hinweise darauf, dass der Forstmeister das Recht hatte, Bestände zum Hieb freizugeben und die Jagdhoheit auszuüben. Auch in dieser Zeit waren bereits die forstpolizeilichen Aufgaben klar umrissen, die verhängten Strafen für Zuwiderhandlungen drastisch und in hohem Maße grausam, dass es dem Leser heute noch kalt den Rücken runter läuft.

Die Entwicklung des Lehnswesens im Mittelalter brachten es mit sich, dass auch das Amt des Forstmeisters als Lehen vergeben wurde. Dies führte dazu, dass das Amt, das richterliche, polizeiliche und hoheitliche Gewalt vereinte, meist von adligen Familien übernommen wurde. Diese Lehen konnten schließlich auch vererbt werden. Dadurch entstanden Forstfamilien, der Beruf war den Kindern bereits in die Wiege gelegt.

Zu Beginn der Neuzeit zeigten sich erste Bemühungen, die Forstwirtschaft zu regeln, die Forstmeisterstellen wurden abgelöst und landesherrliche Diener eingeführt. Diese standen als Beamte in einem öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnis. Auch diese Vertrauensstellungen wurden jedoch überwiegend mit Adligen besetzt. Diese erhielten nun einerseits ein Gehalt, allerdings spielten die Beteiligung an den Forststrafgebühren (MANTEL 1990, S. 167) und Anweisgelder (MANTEL 1990, S. 174) eine bedeutende Rolle, was ein Anreiz sein sollte, die Dienstpflicht ernst zu nehmen. Die niedrigen Chargen der Forstknechte mussten ihren Lebensunterhalt zu einem höheren Anteil aus Anweisgeldern und Strafgebühren bestreiten. Da seit dem 16. Jahrhundert versucht wurde, die Anweisgebühren abzuschaffen, fehlte den Förstern eine wichtige Einnahmequelle, die durch unterschiedliche Strategien kompensiert werden musste. Berichte zeigen, dass häufig eine Kompensation darin gesucht wurde, den Forstordnungen zuwiderlaufende Handlungen verstärkt zu verfolgen oder Holz unter der Hand zu verkaufen. Hauptaufgabe war die „Waldhut“, also der Schutz gegen Übergriffe und Zuwiderhandlungen. Rechtsgrundlage für das Tätigkeitsfeld bildeten die Forstordnungen, die primär Verbote und Einschränkungen enthielten, deren Einhaltung durch strenge Strafen gesichert war, jedoch finden sich auch Regelungen zur Waldpflege und zur Wiederaufforstung, zur Ordnung der Holzmärkte sowie baupolizeiliche Vorschriften. Im 17. und 18. Jahrhundert verschärfte sich die Maßnahmen bis hin zu einer strengen Forstpolizei und Forstkuratel (MANTEL 1990, S. 165). War anfangs aufgrund fehlender Personalien eine Durchsetzung der Bestimmungen schwierig, so führte die vollständige Beförderung dazu, dass die Forstpolizei einen mächtigen Stand innehatte und bei der Bevölkerung unbeliebt, wenn nicht sogar verhasst war (MANTEL 1990, S. 166).

Die Jagd stand ursprünglich im Hintergrund, gewann aber im Tätigkeitsprofil seit dem 16. Jahrhundert zunehmend an Bedeutung und wurde schließlich zum beherrschenden Element im 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts (MANTEL 1990, S. 169). So verlagerten sich auch die Inhalte der Ausbildung, die fast ausschließlich jagdliche Aspekte berührte. Mensch und Vieh mussten dem Wald ferngehalten werden, um den Jagdgenuss nicht zu schmälern. Freiwerdende Stellen von Forstmeistern, Förstern oder Forstknechten wurden mit Büchsenspannern und Jagdlakaien besetzt. Forderungen, dass die „Förster“ hirsch-, forst- und holzgerecht sein sollten, blieben ungehört. In dieser Zeit setzte sich als Dienstkleidung für die leitenden Forstbeamten die, dem Hof- und Militärdienst angepasste, Uniform durch. In der zweiten Hälfte des 18. Jh. erhielten auch Forstmeister und Förster militärähnliche Uniformen und Abzeichen (MANTEL 1990, S. 175).

In Preußen geht die Verquickung militärischer und forstlicher Aspekte auf Friedrich den Großen zurück. Förster wurden aus dem Militärdienst rekrutiert. Neben der Uniform als Symbol dürfte die Ausbildung im Militärdienst zu einer Orientierung an streng hierarchischen Strukturen geführt haben.

Durch Kriege und Wiederaufbau in Geldnot geraten, suchten die Landesherren im 18. Jh. neue Geldquellen. Der Wald erlangte kommerziellen Wert. Er geriet dadurch in die Fänge der Finanzverwaltung und der dort herrschenden Kameralisten, die einen holzgerechten Förster forderten (KEHR 1964, S. 213f). Dies beinhaltete vor allem eine Orientierung an den Regeln des Marktes. Einerseits wurde der Wald in Wert gesetzt, die Bedeutung der Forstwirtschaft für die Finanzierung des Staates war erheblich. Andererseits hat diese ausschließlich ökonomische Sichtweise teilweise die Ausbeutung des Waldes auf die Spitze getrieben, und nicht selten waren Waldverwüstungen größten Ausmaßes die Folge. Der Einfluss der Kameralisten sank mit der zunehmenden Verwüstung der Wälder, ihre Ideen und Denkweisen haben sich jedoch in Teilen bis heute erhalten. Die mit der Ausbeutung der Wälder verbundene lokale und regionale Waldressourcenknappheit führte an zahlreichen Stellen zu teilweise massiven Konflikten mit der in ihren Rechten und Bedürfnissen eingeschränkten Bevölkerung, die auch mit Waffengewalt ausgetragen wurden<sup>4</sup>. Entsprechend wird das Försterbild der damaligen Zeit kommuniziert. Eine zu Ende des 18. Jahrhunderts entstandene illustrierte Ballade stellt die revolutionären Ideen der Zeit wie folgt dar: Die unterdrückten Untertanen sind als Hasen, die Landesherrschaft in Gestalt eines Jägers dargestellt. Die vereinigten und damit mächtig gewordenen Hasen eines Forstreviers richten den landesherrlichen Jagdbeamten dergestalt, dass sie ihm all das widerfahren lassen, was er zuvor den Hasen angetan hatte. Diese Karikatur lässt zweifelsohne das negative Image der damaligen Forstverwaltung erkennen (VOLZ 1992). Seit 1789 besetzen in vielen deutschen Territorien Untertanen landesherrlichen Waldbesitz wie z.B. den Hofwald der Grafschaft Nassau-Saarbrücken. Der zeitgenössische Regierungsbericht verdeutlicht das Übertragen von absolutistischen Machtsymbolen auf das Försterbild. Es heißt, dass die Bauern hergezogen seien und gerufen hätten:

„Oberförster wir wollen dir die Schlösser im Wald schon aufheben“ (SCHMIDT 1997).

Anfang des 19. Jahrhunderts liegt eine sehr extreme Beschreibung des Försters von TRUNK vor, der den unteren Forstbediensteten kein gutes Zeugnis ausstellte: Sie sind unredlich, stehlen Holz und Wild oder verschenken es. „Ein hier und da gefundener redlicher Mann (ist) eine seltene Ausnahme von der gemeinen Regel aus dem großen Haufen der Schurken von Förstern und Jägern ...“. Oder weiter an anderer Stelle: „Kurz, die gemeine Försters- und Jägerklasse ist eine verdorbene, betrügerische Menschenrasse, der man keine Aufsicht, Hut und Pflege fremder Waldungen und wilder Tiere mehr anvertrauen darf“ (MANTEL 1990, S. 176f). Über was TRUNK nicht berichtet, ist der enorme Konflikt, in dem sich die Förster im sozialen Umfeld befanden. Um zu überleben, mussten sie ihre Nachbarn und Verwandten bestrafen oder auch Holz am Oberförster vorbei verteilen. Die Rolle des Försters, der zum Symbol der Macht einerseits, der Machtlosigkeit der Bevölkerung andererseits wird, zeigt sich auch in unterschiedlichen Quellen des Vormärzes und der 1848er Revolution. In dieser Zeit avanciert der deutsche Forstbeamte immer mehr zum Forstpolizisten, der mit harter Hand für die Umsetzung von Gesetzen und Verordnungen verantwortlich zeichnet. Ein Holzstich zum Forstfrevel um 1830 zeigt den Förster mit Gewehr und Hunden, der eine Frau mit zwei Kindern für illegales Holz sammeln bestraft (SCHMIDT 1997). Der Förster selbst legitimiert diesen gesellschaftlichen Status aus landesherrlicher Tradition. Ein weitverbreitetes Försterlied mit dem Titel „Der alte Förster an seinen Sohn“ belegt diesen Sachverhalt:

Diese Büchse vielbewährt, hat der Fürst mir einst verehrt,  
denn ich dient' ihm treu und hold und verschmähte fremden Sold.

Meide gern den warmen Herd fürs Revier der Sorgen wert,  
sei wachsam Tag und Nacht, hab' auf Holz und Wilddieb acht!  
Der machtpolitische Försterstand wird dagegen von der mittleren und sozial schwachen Schicht angeprangert und u.a. durch ein in den Förstermund gelegtes Volkslied verspottet:  
Förster bin ich hier, und zahm' und wilde Tier haben selbst Respekt vor mir;  
ich kann hetzen, jagen und kann Leute plagen  
ich kann haselieren und kann strangulieren;  
und wer mich nicht hören will, den schließ' ich krumm.  
und wenn dann die Gecken, noch das Wild einstecken  
und den Braten schmecken und die Finger lecken  
Bautz! da schieß ich dutzendweis' die Kerle um!  
Da ich nun euch hab' als Dieb ertappt, eh' ihr noch das Wild erschnappt;  
Bomben und Granaten, kleine Teufelsbraten, laßt euch willig greifen,  
sonst laß ich euch pfeifen in dem Hundeloch vier Wochen um und um!

Der Konflikt zwischen Förster und Bevölkerung spitzt sich gegen Ende der 1840er Jahren dramatisch zu. In Bergzabern/Pfalz verbrennt z.B. ein Forstbeamter unverkäufliches Holz, anstatt es Bedürftigen abzugeben. Dagegen werden einsame Hunsrücker Forsthäuser von der aufgebracht Bevölkerung gestürmt und demoliert. Förster werden misshandelt und mit dem Tode bedroht. Forstgerichtssitzungen müssen wegen Tumulten abgebrochen werden. Hordenweise dringt man in die Wälder ein, in Pfalzfeld/Hunsrück mit dem Bürgermeister an der Spitze.

Am Ende der 1848er Revolution ist aus Sichtweise der Bevölkerung lediglich die Abschaffung des landesherrlichen Jagdregals als Erfolg zu werten.

Wie schmerzlich der Förster diesen Verlust empfindet, zeigt eine Karikatur der Eberswalder Forstkadetten in ihrer studentischen Bierzeitung aus dem Jahre 1850. Der Förster degradiert hier zu einem Baumkontrolleur und Ertragstabellenreiter. Seine Waffe wird durch einen Fichtenzweig ersetzt.

Fassen wir diese Bilder zusammen, ergibt sich für eine Beschreibung des Försters bis zum Ende des 19. Jahrhunderts folgender zentraler Aspekt: Aufgrund seiner Position im Dienste der Herrschenden lag seine zentrale Aufgabe darin, die Machtansprüche nach Außen hin abzuschern. Das Umfeld, gegen das es den Forst zu verteidigen galt, waren das Volk und seine Ansprüche an den Wald als Rohstoff und Nahrungslieferant. Das Hüten oder die Waldhut, häufig auch im Sinne von „auf der Hut sein“, wurde zur zentralen Aufgabe und begleitete den Förster durch Jahrhunderte. Die Waffe – heute durch die Jagdausübung legitimiert – wurde weniger zur Jagdausübung verwendet – das Recht dazu stand überwiegend anderen zu –, sondern diente der Selbstverteidigung und wurde auch gegen Mitmenschen gerichtet, die frierend oder auch Hunger leidend ein Überleben durch den Wald suchten und nicht selten einen gewaltsamen Tod fanden. Erst zu Ende des 19. Jahrhunderts wendet sich das Försterbild in Deutschland zum Positiven. Dies dürfte vor allem auf die deutlich verbesserte Ausbildung zurückzuführen sein. In der wilhelminischen Ära wird der Förster zum Traumberuf.

Das negative Försterimage des 18. und 19. Jahrhunderts hat sich in Teilen bis heute erhalten. Die Schilderung eines Försters in dem 1957 erstmals erschienenen Buch „Die kleine Hexe“ von Ottfried Preußler liefert dabei einen Hinweis.

Drei alte Weiber mit Buckelkörben suchen im Wald nach trockener Rinde und abgebrochenen Ästen, finden jedoch nichts, der Wald ist wie ausgefegt. Die kleine Hexe zaubert einen Wirbelwind, Rindenstücke und dicke Äste prasseln auf den Boden. „Soviel Klaubholz auf einmal! Das reicht ja für Wochen“.

Drei Tage später trifft die kleine Hexe die drei alten Weiber wieder, verheult und mit leeren Buckelkörben.

„Denke dir, was geschehen ist!“, schluchzten die Weiber. „Der neue Revierförster hat uns das Klaubholzsammeln verboten! Die vollen Körbe hat er uns ausgeschüttet – und nächstes Mal will er uns einsperren lassen!“

„Der hat es ja gut vor!“, sagte die kleine Hexe. „Wie kommt er dazu?“

„Weil er böse ist!“, riefen die Weiber. „Der alte Revierförster hatte ja auch nichts dagegen. Nur dieser neue! Du kannst dir nicht vorstellen, wie er getobt hat! Nun ist es für alle Zeiten vorbei mit dem billigen Brennholz.“

Die kleine Hexe beschafft sich einen Buckelkorb und setzt sich an den Wegesrand. Sie brauchte nicht lange zu warten, da nahte der neue Revierförster. Sie erkannte ihn gleich an dem grünen Rock, dem Gewehr und der ledernen Jagdtasche.

„Ha!“, rief der Förster. „Schon wieder so eine! Was machst du da?“

„Ausruhen“, sagte die kleine Hexe, „Der Korb ist so schwer und ich muss mich ein bißchen verschnaufen.“

„Weißt du denn nicht, dass das Klaubholzsammeln verboten ist?“

„Nein. Woher soll ich das wissen?“

„Jetzt weißt du es!“, schnauzte der Förster. „Schütte den Korb aus und pack dich!“

„Den Korb soll ich ausschütten?“, fragte die kleine Hexe. „Lieber Herr neuer Revierförster, haben Sie Mitleid! Das können Sie einem alten Weiblein nicht antun!“

„Ich werde dir zeigen, was ich dir antun kann!“, schimpfte der Förster. Er packte den Korb, um ihn auszuschütten. Da sagte die kleine Hexe:

„Das werden Sie bleiben lassen!“

Der Förster war wütend. „Ich lasse dich einsperren!“, wollte er loswettern; aber er sagte stattdessen:

„Entschuldige vielmals, ich habe nur Spaß gemacht. Selbstverständlich darfst du das Klaubholz behalten.“

Wie kommt es nur, dachte der Förster bestürzt, dass ich plötzlich das Gegenteil von dem gesagt habe, was ich sagen wollte? Er konnte nicht wissen, dass ihn die kleine Hexe verhext hatte.

Er trägt schließlich der kleinen Hexe den Buckelkorb mit ihr obendrauf nach Hause, hackt ihr das Holz und wird entlassen.

Der neue Revierförster wankte davon. Er schleppte sich müde heim in sein Försterhaus. In Zukunft schlug er um jedes Klaubholzweib einen großen Bogen.

Die kleine Hexe lachte noch oft über diesen Streich.

„So will ich es immer halten! Ich helfe den guten Menschen, indem ich ganz einfach den schlechten Böses zufüge. Das gefällt mir!“

Im Kinderlied „Eine Oma ging spazieren“ entgegnet ein Kind einem Polizisten, der es zurechtweisen will, mit den Worten „Herr Förster, halten sie die Schnauze, Herr Förster sein sie still“.

Auch hier finden sich tradierte Werturteile wieder, die den Förster mit den forstpolizeilichen Aufgaben gleichsetzen. Hinzu kommt sicherlich die grüne Kluft, die dieses Klischee verstärkt.

Im Gegensatz zu dieser gedanklichen Linie treffen wir auf ein anderes Bild des Försters, das in der Romantik vermehrt auftaucht. Ludwig Ganghofer stellt ihn als redlichen, gewissenhaften Gegenspieler zum Wilderer dar, verharrt jedoch überwiegend im Klischee des Jägers. Der Förster ist eine angesehene Person. Dieses Bild ändert sich in den Romanen kaum und bleibt daher sehr einseitig. Unter den Holzschnitten von Ludwig Richter finden sich zwei Abbildungen eines Försters (1851) (vgl. ANONYMUS 1974, S. 1010f). Hund, Gewehr, Stiefel und Uniform bilden seine Markenzeichen. Überliefert wird so aus der Romantik heraus ein eher neutrales Bild, das sich zum Positiven zu wenden scheint.

Das Försterbild zur Zeit des Nationalsozialismus entbehrt immer noch einer tiefgreifenden wissenschaftlichen Analyse. Gegenwärtig zeichnet sich folgender Trend des nationalsozialistischen Försterbildes ab. Der Wald als funktionierender Organismus wird mit dem Volk verglichen. Dementsprechend wird die Waldarbeit des Försters mit der Verantwortung des Nationalsozialisten für das Volk gleichgesetzt. Waldhygiene, Fremdländeranbau, Durchforschungen, Eugenik u. a. finden damit ein Pendant in der nationalsozialistischen Rassenlehre. Letztendlich wird nach Ansicht HESKES der waffengewohnte Förster zum natürlichen Bruder des deutschen Soldaten (HESKE 1933).

Mit dem Wiederaufbau blüht auch das Bild des Försters erneut auf. Die Berg- und Heimatfilme, die oft den Förster in den Mittelpunkt der Handlung stellen, brechen mit der Tradition des Forstpolizisten. Im Vordergrund steht ein aufrechter, unbestechlicher, heimatverbundener, durchsetzungskräftiger Mann. Er sorgt für Ordnung, Gerechtigkeit und ist bei den Frauen durchaus beliebt. Mit Sicherheit wurde das Untersuchungsergebnis – jede dritte deutsche Frau möchte am liebsten einen Förster heiraten – durch diese Darstellungen beeinflusst. Zwei Heiratsanzeigen aus dem Jahr 1949 verdeutlichen dies (ANONYMUS 1949):

- a) Gärtnerin, Mitte 30 sucht netten Lebenskamerad, möglichst Forstmann.
- b) Rheinländerin, natur- und tierlieb, häuslich, 29 Jahre, evangelisch, aus guter Familie, blond, schlank, mittelgroß, sucht Bekanntschaft eines charakterlich einwandfreien Försters oder Landlehrers bis 40 Jahre.

Soviel zu den Bildern des Försters in der Vergangenheit, die teilweise noch heute die Sichtweise bestimmen. Nähern wir uns nun dem Bild des Försters in der Gegenwart.

## 2 Der Förster im Fremdbild

### 2.1 Der Förster im Bilderbuch (RADDATZ 1999)

Oft findet die erste Begegnung eines Kindes mit dem Förster im Bilderbuch statt. Bilderbücher gehören in einer Zeit, in der die Massenmedien zunehmend an Bedeutung gewinnen, zu einem Medium, das in vielen Fällen einen ersten Eindruck der realen oder phantastischen Welt eröffnet. Eine Recherche über Bilderbücher, die in den letzten 40 Jahren erschienen sind, ergab, dass 18 Bilderbücher sich ganz oder teilweise mit dem Förster beschäftigen.

Aus den Darstellungen ergibt sich folgendes Bild: Der Förster ist immer männlich. Der grüne Rock und der Hut sind fast durchgehend sein Markenzeichen. Hund und/oder Gewehr – also die Symbole der Jagd – begleiten ihn häufig, jedoch nicht durchgehend in der Bilderwelt. Zwar wird häufig das Gewehr mitgetragen, die Jagd jedoch in keinem Fall ausgeübt. Er ver-

mittelt, von wenigen Ausnahmen abgesehen – bei diesen findet sich wiederum das Klischee der Forstpolizei –, einen sympathischen, freundlichen insgesamt positiven Eindruck.

Der Wald der Bilderbuchförster ist meist ein Mischwald. Werden Reinbestände dargestellt, so handelt es sich zum überwiegenden Teil um Laubholz. Der Wald wird durchgehend als Lebensraum für Tiere gezeichnet. In der Hälfte der Bilderbücher findet sich der Aspekt der Holznutzung immer in Zusammenhang mit der Darstellung von Waldarbeitern und Fällungsmaßnahmen. Die Erholungsnutzung findet keine Erwähnung.

Ein paar Beispiele sollen das skizzierte Bild illustrieren. Im Buch von Wolfgang de Haen – erstmals 1989 erschienen, ist der Förster für den Schutz der jungen Bäume verantwortlich. Im Mittelpunkt steht der Konflikt mit einem Jäger auf dem Hochsitz, den er auf den Umstand des kaputten Zaunes hinweist.

Im Buch „Ich bin der Förster“ von Stephan Brühlhart erklärt der Förster seinem Neffen sehr detailliert den Tagesablauf und das Aufgabenfeld. Kinder werden auch in anderen Büchern als die Adressaten der Botschaften eingeführt.

So im Buch „Unser Baum“ von Gerda Müller. Hier begleiten die Kinder ihren Onkel, der Förster ist, während des Jahres mehrfach und erleben seine Aufgaben. Hier ist der Förster auch einmal bei seiner Arbeit im Büro dargestellt. In den modernen Sachbilderbüchern wird jeweils eine Trennung zwischen dem Förster und dem Jäger vorgenommen, das Klischee des zum Zwecke der Jagd mit Bäumen umstellten Mannes wird also aufgelöst. Die Aufgabe des Försters ist nicht primär die Jagd. Daher fehlt auch das Symbol des Gewehres, der Aspekt des Tierschutzes rückt dagegen in den Vordergrund.

In anderen Büchern finden wir das Element der Personifizierung von Tieren. Im Bilderbuch „Waldo hilft dem Oberförster“ übernimmt ein Hund für einen Tag – aufgrund der krankheitsbedingten Bettlägerigkeit des Försters – seine Aufgaben. Zentrales Element ist die Konfliktlösung bei Streitigkeiten zwischen Tieren. Das Schlussbild (die Tiere des Waldes strecken dem Förster die Zunge raus) verdeutlicht, was die Tiere vom Förster halten.

Auf die Spitze getrieben wird dieser Aspekt in dem Bilderbuch „Der Bär auf dem Försterball“. Die Förster sind hier alle Jäger. Es wird der Anschein erweckt, es sei das Wichtigste im Försterleben das Trinken, Feiern, das Jagen und das Blasen auf Hörnern. Der Oberförster zeichnet sich durch eine tiefe Stimme, kräftiges Schulterklopfen und erhöhte Trinkfreudigkeit aus. So wird der Bär zum Oberförster und die anderen folgen seinen Vorschlägen blindlings. Der Bär – als Oberförster – und dies kann als ein Seitenhieb auf die hierarchische Strukturierung des Forstmannstandes gedeutet werden – ist den Förstern geistig überlegen.

Neben sehr realistischen Darstellungen des Berufszweiges der Förster finden sich auch solche, die alte überkommene Klischees aufgreifen. Insgesamt jedoch ist der Förster eine positive Figur.

## 2.2 Der Förster im Meinungsbild der Bevölkerung

Im Rahmen einer bundesweiten Befragung (PAULI 2000) im Jahr 1998 wurde 1000 Personen über 14 Jahren die offene Frage gestellt, was sie für die wichtigsten Tätigkeiten des Försters halten. Wir wollten damit u.a. herausfinden, ob sich das eher negative Image, das der Forstwirtschaft anhaftet, auch auf die Figur des Försters überträgt.

60 % der Antworten beschreiben Tätigkeiten, die mit dem Wald zu tun haben, knapp 1/4 stellt das Wild in den Vordergrund. 1/8 der Beschreibungen, stellt einen Zusammenhang mit Aspekten des Natur- und Umweltschutzes her.

Im Vordergrund des Meinungsbildes steht die Pflege des Waldes, wobei der Pflegebegriff nichts mit der Holznutzung zu tun hat. Der Förster wird hier als eine Person dargestellt, die sich um den Wald kümmert. Er hegt und pflegt ihn, und trägt Sorge dafür, dass er erhalten bleibt. Er forstet auf und schafft Ordnung. Wenn Bäume gefällt werden, dann sind diese krank. Die Maßnahmen dienen ausschließlich dazu, die Gesundheit des Waldes zu erhalten.

25 % der Aspekte im Umfeld des Waldes beschreiben den Förster als eine übergeordnete Persönlichkeit, die das Geschehen im Wald kontrolliert und überwacht. Er streift durch das Revier und beobachtet, ob Gefahren für den Wald bestehen. Er achtet auf die Einhaltung der Gesetze, meldet Schäden. Die Nutzung wird überwacht, er selbst ist jedoch daran kaum beteiligt. Der Förster ist – und das ist ein gedanklicher Widerspruch – nicht Teil der Forstwirtschaft, sondern vielmehr eine Kontrollinstanz, die eine ordnungsgemäße Nutzung sicherstellt. Übertrieben formuliert „schützt der Förster den Wald vor der Forstwirtschaft“. Weniger als 5 % der Befragten zählen Aspekte der Holzproduktion und Holznutzung zu den Aufgaben des Försters. In der gedanklichen Welt der Befragten wird eine wirtschaftliche Tätigkeit kaum mit dem Berufsbild eines Försters in Verbindung gebracht.

Knapp 1/4 der Antworten sieht ein wichtiges Aufgabenspektrum in jagdlichen Bereichen. Dabei treten wiederum der Hege- und Pflegeaspekt und die Aufgabe als Kontrollinstanz in den Vordergrund. Die Ausübung der Jagd spielt im Meinungsbild eine untergeordnete Rolle.

Knapp 1/8 der Antworten sieht den Förster als Anwalt der Natur. Er verhindert jegliche Form von Umweltverschmutzung und sorgt dafür, dass die vom Menschen bedrohte Natur und das ökologische Gleichgewicht erhalten bleiben. Auch hier steht die Kontrolle im Vordergrund.

Im Aufgabenspektrum spielen Aspekte der Öffentlichkeitsarbeit – also Waldführungen oder die Beratung von Waldbesitzern –, bei denen der Förster in Kontakt mit anderen Menschen tritt, keine Rolle. Er arbeitet weitgehend isoliert.

Die Zahl der Verweigerer auf diese Frage sowie diejenige mit der Antwort „weiß nicht“ liegt zusammen bei 2 % und somit extrem niedrig. Die Menschen haben also eine klare Vorstellung davon, was ein Förster ist und was er seine Aufgaben sind. Da haben andere Berufsgruppen sicherlich einen deutlich geringeren Bekanntheitsgrad.

Altersspezifische Unterschiede sind gering. Die Altersgruppe unter 25 Jahre betont jedoch stärker das Aufgabenfeld des Umwelt- und Naturschutzes, hingegen die ältere Generation die Pflegeaspekte. Insgesamt spielt die Holzproduktion eine geringe Rolle, mit zunehmender Jugend wird dieser Aspekt jedoch fast vollständig aus dem Berufsbild eliminiert.

Das Bild des Försters, das sich aus dieser Umfrage ergibt, ist ein durchaus positiv überhöhtes. Gerade durch die Ausblendung der Holznutzung, die eine zentrale Aufgabe darstellt, ist dieses Bild jedoch sehr einseitig auf den Schutz und die Pflege des Waldes ausgerichtet. Der Förster wird nicht unmittelbar mit der Forstwirtschaft in Verbindung gesetzt, sondern die Vorstellungswelt sieht ihn im Wald, der als Sinnbild für Natur geschützt werden muss. Hier liegt seine Aufgabe als Hüter – allerdings unter einem anderen Vorzeichen als in der historischen Betrachtung. Der Förster hütet den Wald als Natur und für den gemeinen Menschen.

## 2.3 Förster und Forstwirtschaft

Unerwartet war, dass der Förster ein ganz anderes Bild in der Vorstellungswelt der Menschen besitzt als die Forstwirtschaft. Fragt man die Menschen, was ihnen denn so durch den Kopf geht, wenn sie an Wald, Forstwirtschaft oder Holz denken, so beschreiben wir die entstehenden Assoziationsketten mit dem Begriff „Schlachthausparadox“<sup>5</sup>. Die Kuh auf der Weide, das

Steak auf dem Teller werden positiv gesehen, das erforderliche Schlachthaus gedanklich ausgeblendet oder negativ beschrieben. Die Forstwirtschaft – und es ist vor allem der Zusatz „Wirtschaft“ – lässt die Menschen wenig Gutes ahnen.

Interessanterweise wird der Förster nicht als Teil dieser Forstwirtschaft gesehen, also auch nicht mit dem Metzger gleichgesetzt. Umfragen (FINNISH FOREST ASSOCIATION 1998), welche die Glaubwürdigkeit von Personen abfragen, die sich im Umfeld des Waldes bewegen, machen deutlich, dass der Förster dem Umwelt- und Naturschützer, wenn es um den Wald und die Umwelt geht, den ersten Platz streitig macht. Eine Umfrage, die wir im Jahr 2000 unter der Münchener Bevölkerung durchgeführt haben, bestätigt dieses Bild. Ohne die Vorgabe von Antwortmöglichkeiten ist der Förster als Person der wichtigste Ansprechpartner im Umfeld des Waldes. Der Natur- oder Umweltschützer wird dagegen nicht genannt. Dieses positive Image kann Zukunft in der Öffentlichkeitsarbeit verstärkt genutzt werden. Dies setzt allerdings voraus, dass die Kommunikationskonzepte auf der Vorstellung der Bevölkerung aufbauen, die sich wie folgt kurz beschreiben lässt: „Ich suche Erholung, Ruhe in guter Luft, bin umgeben von Natur“. Die Menschen drücken eine Sehnsucht aus, der gebauten Umwelt zu entfliehen, geben sich einem Rausch der Sinne im grünen, belebten Wald hin und erleben Natur. „Zeit zum Luft holen – ein Rausch der Sinne – ein Heilmittel vielleicht?“. Die Menschen nähern sich dem Wald mit Gefühlen und nicht im rationalen Denken. Funktionen haben im Reich der Emotionen keinen Platz. Das Ego, nicht das Kollektiv, nimmt wahr. Die Menschen machen sich Sorgen um den Wald und wollen, dass dieses Rückzugsgebiet erhalten bleibt.

#### 2.4 Der Förster der Nation – ein Klischee wird verfilmt (HIERMER 2001)

Es ist prime time – beste Sendezeit, 6 Millionen Zuschauer sitzen gespannt vor dem Fernseher und folgen im Werberahmenprogramm den Spuren von Förster Rombach. Die Produktion geht in die 13. Staffel, ein Hinweis darauf, dass es sich um einen Serienrenner handelt und nicht nur Kinder und Senioren zusehen, sondern auch kaufkräftige Haushaltsvorstände. „Forsthaus Falkenau ist anders als die übrigen Sendungen, die man heute am Fernsehen hat. Es steht für Erholung, Entspannung ... . Der Erfolg gibt Forsthaus Falkenau recht“<sup>6</sup>. Christian Wolff (alias Förster Martin Rombach) ziert auch die Werbeplakate des Holzabsatzfonds. Die Inkarnation des Försters der Nation.

Gestrickt werden diese Serien nach einem bestimmten Muster, die Welt des Försters, die hier dargestellt wird, entspricht weniger den Vorstellungen des Försters von Förstern, sondern eher dem Fremdbild, und genau diese Tatsache macht Forsthaus Falkenau so interessant. Es ist der Meinungsspiegel der Gesellschaft, der hier wiedergeben wird. Die Zuschauer sehen das, was sie sich von einem Förster erwarten. Im forstlichen Handlungsstrang finden sich daher zwangsläufig immer solche Aspekte, die die Filmemacher, die auch nur Menschen sind, in ihren Augen sehen.

Stellen wir uns vor, ein/e real existierende/r FörsterIn würde einen Tag lang mit Kameras verfolgt. Für eine spannende Vorabendserie ließe sich nur wenig Material verwerten. Förster Rombach – und das unterscheidet ihn von den real existierenden Förstern – löst in der Regel einen Konflikt zwischen unterschiedlichen Interessen am Wald. Auf der einen Seite sind es ökonomische Ansprüche, die verkörpert durch eine Person vorgetragen werden. Verkörpert durch eine andere Person oder den Förster selbst werden andere gesellschaftliche Ansprüche formuliert. Am Ende steht eine „fachgerechte“ Sachlösung, welche die Interessen beider Parteien befriedigt. Neben einer Inwertsetzung des Waldes werden auch die Vorzüge des Roh- und Bau-

stoffes Holz vielfach angesprochen. Wer steht im Hintergrund? Ein forstlich ausgebildeter Ideenentwickler versucht, viele fachliche Aspekte in die Sendung einzubringen. Dies ist eine schwierige Aufgabe, da sich der forstliche Handlungsstrang dem Gesamtkonzept einer Familienserie unterzuordnen hat. Ein zweiter Berater – inzwischen eine Beraterin – steht bei der Umsetzung der forstlichen Inhalte Pate.

Inwieweit diese Sendung das Bild des Försters in der Gesellschaft beeinflusst, kann nur schwer beantwortet werden, da im Mittelpunkt das Klischee des Försters steht, das lediglich reproduziert wird, es somit zu einer Bestätigung eines bereits vorhandenen Bildes kommt.

Tiefenpsychologisch aus den Märchen der Gebrüder Grimm rekonstruiert, symbolisiert der Wald das Unbewusste, ein Ort, wo man die Orientierung verliert, ein Ort ohne Geld, ohne Uhrzeit, ohne Gesetz außerhalb der Gesellschaft (MAYER-GAMPE 1999). Auf dieser Ebene verlaufen die Muster von Forsthaus Falkenau. „Ruhige Bilder, keine Hektik ... eine Art Therapie ... eine Gegenwelt“<sup>7</sup>.

### 3 Der Förster im Selbstbild<sup>8</sup>

Aus der Perspektive der Bevölkerung hat der Förster ein positives Image, zwar mit einer Reihe von Klischees behaftet, insgesamt eine gute Ausgangsposition. Durch die Waldpädagogik und Waldführungen treten die Förster/innen zunehmend in persönlichen Kontakt mit der Bevölkerung, was die Möglichkeit bietet, das positive Bild in mancher Kontur zu korrigieren. Verwunderlich in diesem Zusammenhang ist jedoch, und auch dieser Beitrag muss die Antwort schuldig bleiben, warum die Forstwirtschaft und mit ihr die Förster/innen sich vor allem durch ein Jammern auf hohem Niveau auszeichnen. Gehen wir dieser Frage nach und suchen nach Hinweisen.

#### 3.1 Der Förster – ein Opfer des Double-Bind-Effekts?

Auf Gregory BATESON (1978, S. 145) geht die Darstellung des Double-Bind-Effektes zurück. Dieser beschreibt den Konflikt einer Person A, der auftritt, wenn die eigene Wahrnehmung und eine durch eine vertrauenswürdige Person B mitgeteilte Sicht sich widersprechen. Die Person A steht dann vor dem Problem, welcher Wahrnehmung sie vertrauen soll, der eigenen oder der von Person B. Ein einfaches Beispiel soll diesen Effekt verdeutlichen. Ein Kind fragt aufgrund seiner Beobachtung die Mutter: „Warum bist du so schlecht gelaunt“. Die Antwort „Ich bin nicht schlecht gelaunt“ führt beim Kind zu Orientierungsschwierigkeiten. Eine Untersuchung (TMLNU 1996) unter den Mitgliedern der Forstorganisation in Thüringen erbrachte folgendes Ergebnis. Gefragt nach der Gewichtung der vermuteten Ziele der Forstorganisation und der eigenen Gewichtung der Arbeit, ergaben sich z.T. erhebliche Differenzen. Die Mitglieder der Organisation stehen somit in ihrer täglichen Arbeit vor dem Problem, welchem Ziel sie folgen sollen, was zu massiven Schwierigkeiten in der Orientierung führen kann. Das Ergebnis macht deutlich, dass den Leitbilddiskussionen – angelegt als partizipativer Prozess – eine herausragende Rolle zukommt.

#### 3.2 Das Primat des forstlichen Fachwissens – der Förster weiß es besser

Untersuchungen von PREGERNIG (1999) zeigen, dass Förster davon ausgehen, dass sie selbst am besten über die Dinge im Umfeld des Waldes Bescheid wissen. Unabhängig vom Wahrheitsgehalt dieser Annahme, führt diese Denkweise dazu, andere Sichtweisen, Einstellungen

und Bewertungen eher zu ignorieren oder abzuqualifizieren. Die Strukturierung des Umfeldes als harmonisches Gebilde ist ein weiterer Aspekt, der einem Dialog mit anderen gesellschaftlichen Gruppen im Wege steht.

### 3.3 Der Förster an der Klippe

Das Bild des Försters, der an einer Klippe steht, eignet sich, unterschiedliche Reaktionsweisen aufzuzeigen, die sich aufgrund veränderter äußerer Umstände für die Forstleute ergeben.

1. Eine typische Reaktionsweise besteht darin, die Veränderung des Umfeldes zu ignorieren, was in unserem Falle zu dem Ergebnis führt, dass der Berufsstand in den Abgrund stürzt. Dieser Absturz erfolgt jedoch nicht lautlos, sondern in der Regel geht diesem lautes Lamentieren, furchtbares Jammern über die sich verändernde Umwelt voraus.
2. Dieser Absturz kann jedoch auch bewusst – aufgrund fehlender Zukunftsperspektive, anhaltender Depressionen – erfolgen, was das Umfeld als kollektiven Selbstmord interpretieren wird.
3. Eine häufig zu beobachtende Reaktion besteht darin, die Veränderung des Umfeldes durch verstärkten Aktionismus zu überlagern. Da dieser Aktionismus jedoch das Umfeld zusätzlich beeinflusst, teilweise Veränderungen sogar beschleunigt, wird diese quantitative Strategie nur kurzfristig erfolgreich sein, langfristig jedoch ebenfalls ein Überleben unmöglich machen.
4. Die sicherlich schwierigste Strategie besteht darin, sich Flügel wachsen zu lassen. Diese qualitative Strategie erscheint die einzig erfolgversprechende, wenn auch sicherlich die schwierigste zu sein.

Suchen wir für diese vier dargestellten Reaktionsweisen nach Hinweisen, ob diese Alternativen und daraus folgenden Denkweisen und Handlungen auch im Dunstfeld der Förster beobachtet werden können, so lassen sich für alle durchaus Belege finden.

#### 1. Ignorieren des veränderten Umfeldes

Mit Zunahme der Freizeit suchen die Menschen vermehrt nach Erholungsmöglichkeiten im Wald. Der Erholung messen sie daher hohe Bedeutung zu. Die Waldgesetze als Spiegel der 70er Jahre greifen dieses Bedürfnis auf und treffen entsprechende Regelungen. Ein entsprechender gesetzlicher Niederschlag des ökologischen Diskurses in der Gesellschaft findet sich jedoch kaum. Die Forderungen wurden einerseits ignoriert, andererseits versucht man mit Hilfe der Kielwasserideologie einen Ausweg zu definieren. Mit dem Satz: „Wir machen doch schließlich seit 200 Jahren alles richtig“ würde kein modernes Unternehmen für sich Werbung machen. Das fehlende Durchsetzungsvermögen oder auch das Ignorieren der Ansprüche führte zu einer Verlagerung von Kompetenz auf Umwelt- und Naturschutzverwaltungen und dazu, dass sich Umwelt- und Naturschutzverbände vor allem in letzter Zeit des Themas angenommen haben.

Der überwiegende Teil der Bevölkerung glaubt nicht, dass das Prinzip der Mengennachhaltigkeit in der Bundesrepublik eingehalten wird, 3/4 sind der Auffassung, dass Umweltverbände auf die Bewirtschaftung der Wälder stärker Einfluss nehmen sollten. 2/3 der Bevölkerung unterstützen die Forderung, dass auf 10 % der Waldfläche zugunsten des Naturschutzes kein Holz mehr genutzt werden sollte (PAULI 2000). Das Nichtbeachten gesellschaftlicher Interessen hat dazu geführt, dass die Forstwirtschaft zunehmend negativ gesehen wird und Aufgabenfelder im Umfeld des Waldes von anderen Organisationen übernommen werden.

### 2. Der kollektive Selbstmord

Greifen wir in diesem Zusammenhang auf das Meinungsbild der Studenten zurück, so lässt sich eine Reihe von Hinweisen finden. Der überwiegende Teil der Studierenden sagt aus, dass sie während der praktischen Zeit an den Forstämtern häufig demotiviert werden, das Fach Forstwissenschaft zu studieren. Dabei zeigt sich folgende Reihenfolge. Die demotivierendste Haltung geht von Amtsleitern, gefolgt von den Revierleitern aus, eher neutral verhalten sich die Waldarbeiter, das persönliche Umfeld wirkt dagegen motivierend. Mit dem Studium noch nicht in Berührung gekommen, bricht eine Reihe von Studierenden während des praktischen Semesters ab.

Diese Einstellung zeigt sich auch in der Einstellung zu den Berufsaussichten, die sich diametral von denen anderer Studierender unterscheidet. Fast 3/4 der Forststudierenden sehen für ihre berufliche Zukunft eher schwarz, bei den anderen Studienfächern, die sicherlich keine bessere Zukunft haben, sind es dagegen nur 1/3 – und dabei handelt es sich nicht nur um Informatiker, sondern auch Kunsthistoriker und Germanisten. Gerade dieser Blick in die eigene Zukunft bestimmt die Architektur des Weltbildes (SUDA et al. 1999).

Dieses Schwarzsehen und die einseitige Kommunikation von Risiken machen deutlich, dass nur wenige kreative Ideen und Chancen, die sich aus dem Ausbildungsgang ergeben, vermittelt werden. Es zeigt sich einerseits, dass das Berufsbild in den letzten 20 Jahren an Kontur deutlich verloren hat (SUDA 1994), dass aber auch im Rahmen der Ausbildung an den Fakultäten den jungen Menschen zu wenig Zukunftsperspektive vermittelt wird.

Die Selbstzweifel der Forstwirtschaft werden auch dadurch deutlich – und das dürfte wohl einmalig sein –, dass die forstliche Praxis öffentlich fordert, Lehr- und Forschungskapazitäten im eigenen Fachgebiet einzusparen. Auch werden zunehmend Stimmen laut, die besagen, dass doch ein Betriebswirt oder Jurist die Dinge im Umfeld des Waldes besser regeln könnte. Dies erinnert doch sehr stark an die Zeit der Kameralisten.

All diese Anzeichen machen deutlich, dass sich die Forstleute in voreuseilendem Gehorsam viel zu oft selbst in Frage stellen und, in Selbstzweifel gefangen, nur selten in der Lage sind, die Chancen, die sie besitzen, zu nutzen. Das positive Image verfliegt.

### 3. Aktionismus

Ein verstärkter Aktionismus ist gegenwärtig hauptsächlich im Bereich einer ökonomischen Orientierung festzustellen. Das Gemeinwohl wird dahingehend interpretiert, dass bei schwarzen Zahlen die Forstwirtschaft dem Bürger weniger auf der Tasche liegt. Das mag vielleicht stimmen, jedoch ist es gerade dieser Bürger, der einer ökonomischen Betrachtung des Waldes kritisch gegenübersteht. Das Bild der Forstwirtschaft wird sich dadurch sicherlich nicht verbessern, weil die Vorurteile gegenüber einem Wirtschaften im Wald eher verstärkt werden. In diesem Kielwasser ist der Förster eher gefährdet.

### 4. Das Problem, sich Flügel wachsen zu lassen

Seit dem Gipfel von Rio ist Nachhaltigkeit zwar nicht in aller Munde, aber die Sichtweise, Probleme aus mehreren Perspektiven zu betrachten, und vernetzt zu denken, setzt sich zunehmend durch. Es geht darum, einen Generationenvertrag zu erfüllen, umwelt- und sozialverträglich zu wirtschaften. Definiert man diese nachhaltige Entwicklung als zentrale Herausforderung für dieses Jahrhundert, dann können gerade hier die Forstleute eine zentrale Rolle spielen.

Die Umsetzung einer nachhaltigen Entwicklung erfordert jedoch, dass man erkennt, dass es dabei um unterschiedliche Interessen handelt und somit darum geht, Konflikte zwischen Interessengruppen zu lösen. Was hier aufeinander trifft, sind unterschiedliche Sichtweisen und auch unterschiedliche Sprachen. Durch die Ausbildung und praktische Erfahrung sind gerade die Forstleute für diese Aufgabe gerüstet. Kein anderer Zweig beherrscht die Sprache der Gesellschaft, kennt die Aspekte der Umwelt und ist in der Lage, auch wirtschaftliche und technisch zu denken. Es ist dieses Bild: die Füße im Ökosystem, den Bauch in der Produktion und den Kopf in der Gesellschaft, was die Forstleute auszeichnet. Diese Sprachfähigkeit prädestiniert grundsätzlich die Forstleute dazu, den Prozess der nachhaltigen Entwicklung auf allen Ebenen zu unterstützen. Der Förster als Moderator der nachhaltigen Entwicklung im 21. Jahrhundert.

Eine zentrale Voraussetzung zur Erfüllung dieser Aufgabe ist die Abkehr von einem forstspezifischen Harmoniedenken hin zu einer Sichtweise von Gesellschaft, die bewusst Anforderungen registriert, Konflikte und Probleme erkennt und zu deren Lösung im Sinne aller beiträgt. Es geht auch darum, den anderen zuzuhören und nicht immer das Primat des forstlichen Fachwissens für sich in Anspruch zu nehmen.

Eines ist uns allen bewusst: Das Umfeld ändert sich laufend, nichts ist so beständig wie die Veränderung. Diese Veränderungen fordern eine dauernde Anpassung – es geht darum, die Dinge richtig zu tun, aber auch darum, die richtigen Dinge zu tun. Qualitative Strategien sind quantitativen Strategien überlegen. Notwendige Voraussetzung für das Flügelwachstum ist Kreativität und Offenheit, auch an das „Unmögliche“ zu denken.

In der Humboldt-Universität in Berlin stand am Hauptaufgang folgender Satz von Karl Marx geschrieben, der diesen Beitrag zusammenfasst und beendet:

Die Philosophen haben die Welt nur unterschiedlich interpretiert. Es kommt aber darauf an, sie zu ändern.

*Prof. Dr. Michael Suda,  
Lehrstuhl für Forstpolitik und Forstgeschichte der Technischen Universität München,  
Am Hochanger 13,  
85354 Freising  
Tel.: +49/8161/71-4620  
Fax: +49/8161/71-4623  
E-Mail: bongo@forst.tu-muenchen.de*

#### Literatur

- Anonymus 1949. Wild und Hund 14, 94 und 8, 103.  
Anonymus 1974. Das Ludwig Richter Album – sämtliche Holzschnitte. 3. Auflage, Donauwörth.  
BATESON, G. 1987. Geist und Natur – eine notwendige Einheit. Übersetzung von H.G. Holl. 1. Auflage, Frankfurt am Main, STW 691.  
DUDEN 1989. Das Herkunftswörterbuch, Etymologie der deutschen Sprache. 2. Auflage, Mannheim, Wien, Zürich.  
Finnish Forest Association 1998. Nordic Forestry – the public opinion in Holland, Germany and Great Britain. <http://www.smy.fi/survey/98/>  
Hasel, K. 1985. Forstgeschichte. Hamburg und Berlin.

- Heske, F. 1933. Nationalsozialismus und Forstwirtschaft. Vortrag am „Deutschen Tag“ der Tharandter Studentenschaft am 12. Juli 1933.  
Hiermer, J. 2001. Die Forstwirtschaft in der fiktionalen ZDF-Fernsehserie Forsthaus Falkenau. Eine deskriptive Film-analyse. Diplomarbeit im Wissenschaftszentrum Weihenstephan.  
Kehr, K. 1964. Die Fachsprache des Forstwesens im 18. Jahrhundert. Gießen.  
Mantel, K. 1990. Wald und Forst in der Geschichte.  
Mayer-Gampe, P. 1999. Der Wald als Symbol in Märchen und Mythen. Dissertation an der Forstwissenschaftlichen Fakultät der TU München.  
Pauli, B. 1999. Wald und Forstwirtschaft im Meinungsbild der Gesellschaft. Dissertation an der Forstwissenschaftlichen Fakultät der TU München.  
Pauli, B. 2000. Wald und Forstwirtschaft im Meinungsbild der Gesellschaft. Mitteilungen aus der Bayerischen Staatsforstverwaltung 50.  
Pregernig, M. 1999. Evaluierung der Akzeptanz von Vorschlägen zur Waldsanierung; Band I. Dissertationsarbeit am Institut für Sozialökonomie der Forst- und Holzwirtschaft, Universität für Bodenkultur Wien.  
Raddatz, H. 1999. Das Bild des Försters im Bilderbuch. Diplomarbeit an der Forstwissenschaftlichen Fakultät der LMU-München.  
Schmidt, U.E. 1997. Das Problem der Ressourcenknappheit dargestellt am Beispiel der Waldressourcenknappheit in Deutschland im 18. und 19. Jahrhundert – eine historisch-politische Analyse. Habilitationsschrift, Forstwissenschaftliche Fakultät der LMU-München.  
SUDA, M. 1994. Das Bild des „Forstmannes“ – Eine vergleichende Studie zur Veränderung eines Berufsbildes BDF Aktuell 9, 3-8.  
Suda, M., Scholz, R. 1997. Nachhaltigkeit – ein gesellschaftlicher Aushandlungsprozess. Das Papier 6A, S. V32-V36  
Suda, M. et al. 1999. Wir über uns – Die TUM aus der Sicht der Mitarbeiter und Studenten – Eine Imagestudie zur Technischen Universität München. Druck des Lehrstuhls für Forstpolitik und Forstgeschichte, 20 S.  
TMLNU 1996. Mitarbeiterbefragung bei THÜRINGENFORST – Ergebnisbericht – Teil 1 Beamte und Angestellte, 18 S.  
Volz, K.-R. 1992. Vorlesung Forstgeschichte München. unveröffentlichtes Manuskript.  
Wirz, F. 1999. Auf den Busch geklopft – Der Wald und unsere Sprache. Melsungen.

#### Anmerkungen

- Der Beitrag basiert auf einem Vortrag anlässlich des 50jährigen Jubiläums des BDF-Landesverbandes Schleswig-Holstein am 9.9.1999 in Bad Segeberg und einem gleichnamigen Vortrag bei BDF-Bundeskongress beim 4.4.2000 in Minden.
- Dr. Uwe Eduard Schmidt hat den historischen Teil des Beitrages dankenswerterweise überarbeitet und mit zahlreichen neuen Ideen bereichert.
- Hochschuldozent Dr. Uwe E. Schmidt leitet die Abteilung Forstgeschichte des Instituts für Forstpolitik der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg
- genannt sei hier der oberpfälzer Waldkrieg im 19. Jahrhundert (um 1860)
- In Abwandlung zu dem von uns geprägten Begriff „Schlachthausparadox“ (SUDA und SCHOLZ 1997) wird auch der Begriff „Schlachthausyndrom“ verwandt. Man sollte diese paradoxe Situation nicht als Krankheit auffassen, sondern vor allem als Hinweis auf ein massives Kommunikationsdefizit zwischen den Vertretern der Primärproduktion und der Bevölkerung.
- Auszug aus einem Interview mit Christian Wolff am 22.11.2000 in Sauerlach. Interviewer HIERMER und SUDA
- Auszug aus einem Interview mit Christian Wolff am 22.11.2000 in Sauerlach. Interviewer HIERMER und SUDA
- Die Idee der Analyse nach den vier Reaktionsweisen stammt von Prof. Dr. Heiner Schanz, Wageningen, Niederlande.